

DANA PFEIFEROVÁ

Vom Fall des Eisernen Vorhangs zur ‚Festung Österreich‘. Zur neueren Prosa Elisabeth Reicharts

Während Elisabeth Reicharts Frühwerk die Strömung der Antiheimatliteratur mitprägte, erweiterte die österreichische Autorin in ihren Romanen nach 2000 die Gesellschaftskritik auf andere Länder. Dabei stützt sich die promovierte Historikerin immer wieder auf historische Begebenheiten. In *Das Haus der sterbenden Männer* (2005) löst der Fall des Eisernen Vorhangs die Rückkehr der Hauptfigur in die Heimat aus, um sich einer traumatischen Erfahrung zu stellen. Antonias Aufenthalt im ‚Niemandland‘ an der tschechisch-österreichischen Grenze nimmt ihre Identitätssuche vorweg. Die Protagonistin in *Die unsichtbare Fotografin* (2008) ist hingegen eine Kosmopolitin. Indem sie diversen Aufträgen nachreist, wechselt sie die Länder; sie ist überall und nirgends zu Hause. Die thematisierte Globalisierung wirkt sich auf die Romanstruktur aus, da mit den bereisten Städten aktuelle Probleme vor Ort kritisch behandelt werden. In *Frühstück bei Fortuna* (2016) greift Reichart das Thema der ‚Migrationskrise‘ von 2015 auf und fokussiert wieder Österreich, das seine Grenzen den Flüchtlingen verschließt und zur Festung wird.

Schlüsselwörter: Österreichische Literatur, Grenzüberschreitung, Globalisierung, Migrationskrise, Elisabeth Reichart

1 Einleitung

Elisabeth Reichart ging als Vertreterin der österreichischen Antiheimatliteratur in die Literaturgeschichte ein. Diese Strömung, vertreten durch die Werke von Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek oder Josef Winkler, hat die Literatur der Zweiten Republik von Anfang der 1960er Jahre bis zu den 1990er Jahren geprägt. Reicharts Romanerstling *Februarschatten* (1984, mit einem Nachwort von Christa Wolf) thematisiert in Form eines sperrigen Dialogs zwischen der schreibenden Tochter und der Mutter, die ihre traumatische Erinnerung verdrängen will, die sogenannte Mühlviertler Hasenjagd. In der Nacht zum 2. Februar 1945 beteiligte sich die Bevölkerung des Mühlviertels an der Verfolgung und Ermordung von etwa 500 Häftlingen, meist sowjeti-

schen Offizieren (vgl. REICHART 2000: 115), die aus dem Konzentrationslager Matthausen geflohen waren. Auch die Erzählung *Komm über den See* (1988) polemisiert gegen die „Geschichtslüge“ (JELINEK 1995: 63) von der Unschuld Österreichs an den Gräueltaten im Zweiten Weltkrieg, indem sie den weiblichen Widerstand gegen die Nazis darstellt¹ und von der Verachtung der Widerstandskämpferinnen im Nachkriegsösterreich berichtet. Die Erzählung *Nachtmär* (1995) zeigt wiederum, wie stark die Shoa die Gesellschaft der Zweiten Republik prägt: als Strategie der Verdrängung auf der Seite der Nachkommen der Täter-Generation und als transgenerationelles Trauma auf der Seite der Opfer. Nachdem sich die politische Repräsentanz Österreichs endlich zur Verantwortung am Zweiten Weltkrieg bekannt hatte², musste die Literatur nicht mehr ihre Aufklärungsarbeit bezüglich der verdrängten Geschichte leisten. Die Vertreter/innen der Antiheimatliteratur wandten sich anderen Themen zu, blieben jedoch der Gesellschaftskritik treu. Bei Elisabeth Reichart ging es vor allem um die Kritik des Patriarchats, wie etwa in ihrer künstlerischen Biographie von Helene Druskowitz mit dem Titel *Sakkorausch. Ein Monolog*³ (1994) oder im Japan-Roman *Das vergessene Lächeln der Amaterasu* (1998). Auch Reicharts Romane aus dem neuen Jahrtausend sind gesellschaftskritisch ausgerichtet, sie erweitert jedoch ihre Kritik auch auf andere Länder und (alt) neue Grenzziehungen.

Noch eine Bemerkung zur Begriffsbestimmung: In den folgenden Ausführungen wird der Begriff „Grenze“⁴ primär im geopolitischen Sinne verwendet, als „(gedachte) Linie, die zwei [...] Staaten, Länder od. Bereiche [...] voneinander trennt“ (WAHRIG 1991: 583). Eingegangen wird allerdings

1 Dieses Thema bearbeitete Elisabeth Reichart auch in ihrer Dissertation *Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Salzkammergut* (Universität Salzburg, 1983).

2 Erwähnt sei hier vor allem die Rede des Bundeskanzlers Franz Vranitzky am 08.07.1991 vor dem Nationalrat, in der er sich zur Mitschuld Österreichs an den Kriegsverbrechen bekannt und sich bei deren Opfern entschuldigt hat (vgl. URL 1). Der langwierige Prozess der Übernahme der Mitverantwortung für die Shoa wurde erst am 17.01.2001 abgeschlossen, als sich Österreich im Washingtoner Abkommen dazu verpflichtete, „nicht oder nur unvollständig abgegoltene Vermögensverluste aus der NS-Zeit abzugelten“ (vgl. URL 2).

3 Die Erzählung wurde von Renata Cornejo ins Tschechische übersetzt (vgl. REICHARTOVÁ 1996). Bis jetzt handelt es sich um die einzige Übersetzung eines Werks von Elisabeth Reichart ins Tschechische.

4 In diesem Aufsatz wird hermeneutisch vorgegangen, mit dem Ziel, herauszufinden, welche Rolle dem semantischen Feld *Grenze* samt *Grenzziehung* bzw. *Grenzüberschreitung* in den neuesten Romanen Elisabeth Reicharts zukommt. Zum Begriff *Grenze* in verschiedenen Kontexten vgl. etwa GERST/KLESSMANN/ KRÄMER 2021.

auch auf die Instrumentalisierung der ‚Grenze‘ für die Poetik bzw. Poetologie der österreichischen Autorin.

2 Der Fall des Eisernen Vorhangs und eine Reise in die Vergangenheit: *Das Haus der sterbenden Männer* (2005)

Im Roman *Das Haus der sterbenden Männer* geht es um eine Reise in die eigene Vergangenheit und dabei in die tschechische Geschichte der 1950er Jahre. Die Romanhandlung spielt zunächst in Wien, wo Viktoria ein Männerhospiz – ‚das Haus der sterbenden Männer‘ – leitet. Sie ist mit Antonia befreundet, deren Identität unklar bleibt. Mal outet sie sich als Leiterin eines Chemielabors, mal als Detektivin. Von Viktoria, die sich wiederum durch ein lückenhaftes Gedächtnis auszeichnet, wird sie als notorische Lügnerin charakterisiert. Im Roman geht es darum, diese Erinnerungslücken zu füllen und die Wahrheit, die von der Hauptfigur verdrängt und von der Gesellschaft verschwiegen wurde, zu entdecken. Als nach der ‚Samtenen Revolution‘ vom 17. November 1989 die Grenze geöffnet wird, fährt Antonia nach Prag, um sich ihrer Vergangenheit zu stellen. Zunächst bleibt sie im ehemaligen Sperrgebiet an der Grenze stehen. Sie schildert ihre Eindrücke in einem Brief an Viktoria wie folgt:

An der Grenze entschied ich mich, zuerst ins Niemandsland zu fahren, Du weißt schon, dorthin, wo kein Mensch zu Hause sein durfte, jahrzehntelang. Niemand hat ja darüber gesprochen, nur Andeutungen gab es über die Vertreibungen, einen Landstrich, der nicht sichtbar sein sollte als entvölkertes Land. Deshalb die Eichen, überall nur Eichen, die Soldaten haben die Eicheln von den Lastwägen abgeworfen, Eichen wachsen schnell, du mußt sie nicht eingraben, sie pflanzen sich von selbst ein, das waren die Worte meiner Großmutter. All die abgerissenen, niedergewalzten Häuser, auch das die Worte meiner Großmutter. Die Stimme meiner Eltern hörte ich nicht, während ich den überwachsenen Weg entlang ging im Eichenwald. Ab und zu Mauerreste, aber ich mußte genau schauen, um die mit Moos überwachsenen Steine zu entdecken. (REICHART 2005: 273)

Im Grenzstreifen sind die Spuren der national bedingten Zäsur nach dem Zweiten Weltkrieg, die zum letzten Glied einer langen Kette des gegenseitigen (tschechischen wie deutschen) Unrechts wurde⁵, kaum noch sichtbar und bedür-

⁵ Das teilweise berechnete Gefühl der deutschsprachigen Bevölkerung der Tschechoslowakei, dass sie, im Unterschied zu den Tschech/innen und Slowak/innen, in der jungen Republik zu wenig Autonomie zugestanden bekam – z. B. das am 29.02.1920 verfasste Sprachgesetz, in dem die tschechoslowakische Sprache zur einzigen offiziellen Staatssprache erklärt wurde, war der deutschen Bevölkerung gegenüber restriktiv –, gipfelte in der politischen Radikalisierung

fen eines Kommentars. Die Rede ist von der Vertreibung der Deutschen nach 1945, die in der kommunistischen tschechisch-nationalen bzw. slawisch-internationalen und immer latent deutsch-feindlichen Geschichtsschreibung verschwiegen wurde. Deswegen braucht Antonia die Stimme der Großmutter im Ohr. Sie steht für die demokratische Gesellschaft der Ersten Republik (1918–1938) und weiß noch von einem Zusammenleben der tschechischen und der deutschen Bewohner/innen der Tschechoslowakei Bescheid (vgl. PFEIFEROVÁ 2015: 399f.). So kann sie ihre Enkelin auf die Spuren einer Ethnie in der Landschaft, die gelöscht werden sollten, aufmerksam machen. Die schweigenden Eltern repräsentieren wiederum das Nicht-Wissen-Wollen einer in der kommunistischen Diktatur aufgewachsenen Generation. In Reicharts Roman ist allerdings noch ein anderer Zugang zur Aufdeckungsarbeit nach der Wende von 1989 vertreten. Während die Großmutter die Oral History der Zeitzeugen repräsentiert, steht die Figur des Archäologen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der kommunistischen Vergangenheit. Sein Kommentar ist sachlich, er berichtet über die Verwüstung des Grenzgebietes nach 1950: „Der Archäologe erzählte mir, wie die Häuser im Grenzgebiet abgerissen wurden. Ein Stahlseil wurde um das Haus gelegt, das Stahlseil an einem Panzer befestigt, der nur noch loszufahren brauchte, und das Haus stürzte in sich zusammen.“ (REICHART 2005: 282)

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurden die Grenzgebiete von den Tschech/innen bzw. im Zuge der sogenannten Repatriationen etwa von Landsleuten aus Rumänien neubesiedelt. Nach dem kommunistischen Putsch am 25.02.1948 verlor die Tschechoslowakei ihre Selbstständigkeit und wurde zum Satellitenstaat der Sowjetunion im stalinistischen Ostblock. Im Kalten Krieg waren an dessen westlichen Grenzen militärische Verbände für den potenziellen Überfall auf Österreich und die BRD stationiert. Deswegen wurden bereits in den 1950ern die deutschen Dörfer unmittelbar an der Grenze geschliffen und das Grenzgebiet wurde zur Militärzone, deren Betreten mit Todesgefahr

des Sudetenlandes. Dies nutzte Hitler als Vorwand für seine territorialen Forderungen und hatte durch die Appeasement-Politik Frankreichs und Englands Erfolg. Nach dem Münchner Abkommen am 30.09.1938 musste die Tschechoslowakei das sogenannte Sudetenland, d. h. ihre Grenzgebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung, an Nazi-Deutschland abtreten. Die tschechische Bevölkerung floh ins Landesinnere, der Staat verlor seine Verteidigungsanlagen und wurde am 15.03.1939 zur leichten Beute für die deutsche Wehrmacht. Nach dem Kriegsende wurde die deutsche Bevölkerung der Tschechoslowakei nach dem national interpretierten alttestamentarischen Prinzip Auge um Auge und aufgrund der völkerrechtlich nicht haltbaren kollektiven Schuld vertrieben. Zur Problematik der tschechisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert (vgl. etwa MAJEWSKI 2014, WIEDEMANN 2007, HOFFMANN/HARASKO 2000, HOFFMANN/HEISSIG/KITTEL 2010, STOČES 2022).

verbunden war. Antonias Wanderung durch das Niemandsland führt diese Wunden der Vergangenheit vor Augen und nimmt ihre Prager Zeitreise vorweg.

Während sich im Grenzstreifen das begangene Unrecht räumlich manifestiert hat, muss Antonia in Prag Detektivarbeit leisten, um zu ihrer Identität zu finden. Durch Gespräche mit Bekannten ihrer Eltern entdeckt sie die verdrängte Wahrheit: Sie wurde als fünfjähriges Kind von einem StB-Agenten⁶ missbraucht, der ihr unter falschen Vorwänden Informationen über ihren Vater entlocken konnte. Der Vater war Arzt und hatte zugleich Menschen geholfen, über die gut bewachte Grenze des stalinistischen Staates in den Westen zu emigrieren. Nachdem ihr Vater auf Grund ihrer Informationen verhaftet worden und nach sieben Jahren gebrochen und krank aus dem Gefängnis zurückgekehrt war, verdrängte Antonia diese traumatische Erfahrung. Ihre immer aufs Neue erfundene Identität ist somit kein Kennzeichen einer notorischen Lügnerin, sondern ein Krankheitssymptom. Antonias Geschichten kreisen immer wieder um die Lücke im Gedächtnis, die nach Freud auf ein Trauma hinweist (vgl. MARVEN 2005: 108). Letztendlich führte diese traumatische Erfahrung zur Persönlichkeitsspaltung: Antonia und Viktoria scheinen eine Figur zu sein. Das Bild der Grenze im Kontext des Kalten Krieges als Trennung zwischen zwei ideologisch antagonistischen Systemen läuft als Riss durch die Hauptfigur.

Die Aufspaltung der Protagonistin wird im Text immer wieder thematisiert. Die Romanhandlung wird durch einen Brief an den Verleger eröffnet, der Viktorias philosophische Essays publiziert hat. Bereits in dieser Korrespondenz überlegt Antonia, sich einen anderen Namen zuzulegen: „Vielleicht wäre es besser, einmal nicht Antonia zu heißen? Viktoria ist doch ein schöner Name“. (REICHART 2005: 6) Als später Viktoria Antonias Brief aus Prag liest, regt sie sich darüber auf, dass sich ihre Freundin ihre eigenen Geschichten aneigne: „[L]iebe Antonia, aber langsam gehst du mir auf die Nerven, wenn du glaubst, mir meine eigenen Geschichten als deine erzählen zu können.“ (Ebd. 320) Der Viktoria-Teil steht schließlich als Stimme der Vernunft für die Suche nach der Bewältigung der Traumata aus der Kindheit in einer kommunistischen Diktatur. Antonia eröffnet ihren Brief vom Niemandsland an Viktoria wie folgt:

Du hast mir Dein Auto, Deinen Paß geliehen. Wir sehen uns auf unseren Paßbildern erstaunlich ähnlich. Ich fühle mich sicherer, unter Deinem Namen in das Land zu reisen, das ich heimlich verlassen habe, ja, es wäre mir unmöglich gewesen, mit meinem Namen zurückzukommen. Aber da ist noch ein anderer Gedanke – ich hoffe, notfalls in Deine Identität schlüpfen zu können, sollte mich die Wahrheit

⁶ Diese Abkürzung steht für Státní bezpečnost, d. h. Staatssicherheit. Die tschechoslowakische StB entsprach somit der KGB in der Sowjetunion oder der Stasi in der DDR.

umarmen wollen. Ich hasse die Vorstellung, mit meinen Lügen am Ende zu sein. Doch als Viktoria werde ich jede Wahrheit ertragen, werde ich nichts vermissen inmitten der Illusion, irgendetwas verstehen zu können, glaube ich, hoffe ich. (Ebd. 274f.)

Die Reise der Protagonistin über die Grenze und durch die Vergangenheit einer Diktatur löst einen schmerzhaften Prozess aus. Viktorias Verschwinden am Romanende kann nicht nur als Inversion von Ingeborg Bachmanns *Malina* verstanden werden. Die Hauptfigur hat ihre emotionale und künstlerische Seite nicht aufgegeben, sondern steht auch für die Möglichkeit, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zur eigenen Identität zu finden, wieder eins mit sich selbst zu werden: „Es ist grauenhaft, sich nicht erinnern zu können, habe ich gedacht, wenn du mir von deinem lückenhaften Gedächtnis erzähltest, aber jetzt weiß ich, daß es noch grauenhafter ist, sich jahrzehntelang falsch zu erinnern“ (ebd. 234). Der Kalte Krieg ist zu Ende, die StB-Archive wurden geöffnet, die Zeitzegen stehen bereit, die kommunistischen Verbrechen zu bezeugen. Nun ist die Wahrheit auch Reicharts Protagonistin zumutbar.

3 Aufhebung der Grenzen als Flucht vor der Wirklichkeit: *Die unsichtbare Fotografin*

In *Die unsichtbare Fotografin* (2008) wurde die österreichisch-tschechische Dichotomie zugunsten der globalisierten Welt aufgehoben. Die Hauptfigur ist diesmal eine international bekannte Fotografin. Sie ist viel unterwegs und nimmt ab und zu lukrative Werbeaufträge an, um sich auf ihre Kunstfotos konzentrieren zu können. Die Kunst soll, so Alice, apolitisch sein, sie will in ihr „die Schönheit einfangen“ (REICHART 2008: 290). Während die Protagonistin als Ästhetin charakterisiert wird, da sie die bedrückende Wirklichkeit aus ihrem Werk ausklammert, bietet die Romankomposition der Autorin genug Raum für Gesellschaftskritik vor Ort. Die einzelnen Kapitel werden nach den Aufenthaltsorten der Romanheldin benannt und symbolisieren sowohl deren Heimatlosigkeit als auch die Globalisierung unserer Welt. Indem sich die Romanfigur in einem neuen Land (meist einer neuen Großstadt) aufhält, vermittelt die heterodiegetische Erzählstimme Einblick in die politischen bzw. sozialen Probleme des jeweiligen Ortes. So zeichnet sich Chicago nach den terroristischen Angriffen vom 11.09.2001 durch eine radikale Einschränkung der privaten Freiheit und der Menschenrechte aus, Mexiko City leidet unter den Verbindungen von internationalen Konzernen mit der Unterwelt, für Shanghai ist der Großstadtboom auf Kosten der ländlichen Bevölkerung charakteristisch.

Es ist gerade China, wo sich die Kluft zwischen der bedrückenden Wirklichkeit und der verklärenden Kunst, definiert nur durch die Ästhetik, am deutlichsten zeigt. Alice fährt mit ihrem chinesischen Dolmetscher und Liebhaber zu einem schönen See im Norden des Landes, wo sie sich der wunderschönen Natur und ihrer Beziehung hingibt. Verliebt in ihren Begleiter lässt sie sich nach der Rückkehr nach Shanghai zu einer nächtlichen Fahrt zu gespenstischen Barracken mit bellenden Hunden überreden, wo sie über ihren Kopf hinweg einige Aufnahmen macht. Mit ihnen setzt sich dann der chinesische Dolmetscher in den Westen ab, um dort Asyl zu beantragen. Auf den letztendlich in Japan veröffentlichten Fotos sind Gefangene aus dem Irakkrieg zu sehen – ob die Aufnahmen echt oder gestellt sind, wird im Roman lange diskutiert.

Diese gefährliche Erfahrung, denn Alice muss China schnellstmöglich verlassen, und vor allem die veröffentlichte Fotoserie bringen die Protagonistin zur kritischen Überprüfung ihres Kunstverständnisses. Als ausschlaggebend zeigen sich dabei ihre Gespräche mit dem Kriegsphotografen James, dessen Fotos einen Gegensatz zu den apolitischen Aufnahmen Alices darstellen: Er will die Brutalität des Krieges festhalten und dadurch die Menschen im Westen zu politischen Handlungen gegen die Gewalt bewegen. Die Fotografie, durch James als Mimesis schlechthin definiert, sei daher im Stande, die Welt zu verbessern. Beide suchen nach einem mittleren Weg, bei dem Engagement und Schönheit nicht im Widerspruch stehen: „Du rettetest die verlorenen Träume, sagte er nachdenklich, ich rette die unrettbare Wirklichkeit. Es muss eine Schnittstelle geben, wo sich die beiden treffen. Wir sollten danach suchen, jeder auf seinem Weg.“ (Ebd. 90)

Alice verabschiedet sich letztendlich von ihrem Ästhetizismus, den sie nun als Verklärung der Wirklichkeit auffasst,⁷ und beschließt, einen Weg zur engagierten Kunst zu suchen. Sie nimmt den Auftrag des Parlaments in Ruanda, in dem überwiegend weibliche Abgeordnete vertreten sind, an, moderne Frauen zu fotografieren, die das Land nach dem Genozid wiederaufbauen. Der ortsgebundene Romandiskurs über die Probleme der einzelnen Länder in der globalisierten Welt endet somit sozial- und kunstutopisch.

7 Dies ergibt sich u. a. aus dem folgenden Zitat: „[I]ch hatte nur Hunde sehen wollen, hatte meinen Blick verengt, statt offen zu sein für die Wahrheit. So unbequem sie sein mochte, sie war in mir, ich hatte James Fotos gesehen, Filme, Nachrichten, all die Folterberichte – und hätte ich all das nicht gesehen, gelesen, gehört, wäre ich nicht einmal Teil dieser Gegenwart, eingeschlossen in meine Ahnungslosigkeit.“ (REICHART 2008: 177) Diese Textstelle belegt die poetologische Dimension des Romans – es geht um den Charakter der Kunst im allgemeinen Sinne.

4 Gegen die ‚Festung Europa‘: *Frühstück bei Fortuna*

Natürlich, darauf lief es hinaus. Ich sollte mich um sie kümmern. Warum nicht? Zu den neuen Gedanken seit diesem Sommer gehörte auch die Frage, was meine Aufgabe war in dieser außergewöhnlichen Situation. Ich sah mich nicht Essen austeilern auf dem Bahnhof ... auch nicht mit meinem Wagen an die Grenze fahren und Flüchtlinge nach Wien bringen ... ich hatte nicht einmal Zeit, meine Kästen zu durchsuchen, um die passende Kleidung auszusortieren ... Geld spenden war einfach, aber zu wenig, mein Gewissen ließ mir keine Ruhe. Jetzt hatte ich eine Möglichkeit, ich musste nicht länger Internetseiten von Hilfsorganisationen überfliegen, hier war sie, direkt vor meinen Augen.

So, wie die alte Dame mich anlächelte, wusste sie bereits, dass sie auf mich zählen konnte. (REICHART 2016: 53)

Der Roman *Frühstück bei Fortuna* (2016) erschien ein Jahr nach der ersten großen Migrationswelle nach Europa. Gleich am Romananfang wird explizit darauf Bezug genommen, als die Rede von neuen Herausforderungen und von nie zuvor gedachten Gedanken ist: „Ein abgestellter Kleinlastwagen oder Kastenwagen warf die Frage auf: Sind darin Flüchtlinge eingesperrt? [...] Zu diesen Gedanken kam die Angst, Flüchtlinge, die sich nicht von erneuten Grenzzäunen abhalten ließen, zu verletzen oder ...“ (Ebd. 25f.) Die Hauptfigur und zugleich homodiegetische Erzählerin ist diesmal eine Zellenforscherin, die sich vor den potenziellen Verletzungen in Partnerbeziehungen in ein Labor zurückzieht. Sie untersucht geschädigte Zellen und hofft dadurch, ein universelles Mittel gegen Krankheiten zu finden. Sie ist jedoch keine Einsiedlerin – sie geht gerne im Wald spazieren, verabredet sich ab und zu mit ihrer Freundin Dana zum Sushi-Essen und führt eine Fernbeziehung mit dem Chefredakteur Erik. Bei langen Telefongesprächen diskutieren sie u. a. über den Rechtsruck in Europa, über den sich die Hauptfigur beunruhigt zeigt:

Bis vor kurzem dachte ich, zum Glück sind wir in der EU, so etwas wie der Nationalsozialismus kann nie mehr passieren. Das Unvorstellbare klopft an die Türen: Die EU könnte an den rechten Populisten und unfähigen Machthabern genauso zerfallen wie an dem Nord/Süd-Gefälle und der mangelnden Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten. Gebiert das zu erwartende Chaos eine neue Vernunft oder wird sich die Geschichte wiederholen? Nicht eins zu eins, aber in anderer Form? (Ebd. 36f.)

Im Labor schließt die Zellenforscherin Freundschaft mit einer geheimnisvollen großmütterlichen Figur, im Text „die alte Dame“ genannt. Eines Tages wird sie in ihrem Elfenbeinturm gestört, als diese ins Institut zwei afghanische Jugendliche einschleust. Sie will sich um sie kümmern, braucht jedoch auch

die Hilfe der Protagonistin, um sie finanziell und medizinisch zu versorgen. Die Biologin kauft für die beiden Kleidung und stellt ihnen für den Anfang ihr Büro als Unterschlupf zur Verfügung. Mit ihren Einkäufen bepackt kehrt sie zurück und beobachtet die schlafenden Flüchtlinge:

Ich sah mir ihre Gesichter an und ihre Kindlichkeit berührte mich. Wo sind eure Eltern, fragte ich mich und verfluchte die Behörden, die Gesetze, die Politik gleich mit, die diese Kinder zurückschickte in den Krieg, nur weil sie keine Pässe bei sich hatten – als hätte irgendjemand in Afghanistan einen Pass, außer er gehörte der Oberschicht an –, ihnen unterstellt wurde, bereits achtzehn zu sein, sie zu traumatisiert waren, um die Fragen der Beamten zu verstehen, auch der Dolmetscher sie nicht dazu bringen konnte, etwas zu sagen. Vielleicht war es ein unfähiger oder herrischer Dolmetscher, der nicht bemerkte, dass sich Hadi und Omid im Schockzustand befanden, im Überlebensmodus, der ihnen nicht zuflüsterte, ich bin erst vierzehn oder fünfzehn, der ihnen seit Jahren zugeflüstert hatte: Wenn du überleben willst, schweig! (Ebd. 65f.)

Da die Jungen sich illegal und ohne Dokumente im Land aufhalten, droht ihnen, dass sie abgeschoben werden. Sie sprechen weder Deutsch noch Englisch und sind traumatisiert. Die alte Dame gibt ihnen Deutschunterricht, die Hauptfigur besorgt für sie einen Termin bei einer Zahnärztin und engagiert einen Anwalt, damit Omid und Hadi in Österreich bleiben können. Die Interaktion verläuft jedoch nicht reibungslos. Als die Romanheldin den Afghanen Essen reicht, kommt es zu einem Konflikt: Sie wollen das Essen von einer nicht verheirateten Frau nicht annehmen und bespucken es sogar (vgl. ebd. 66). Die „alte Dame“ schimpft zwar sofort mit den beiden, die Protagonistin zieht sich jedoch zurück, sie will mit diesen Machos nichts mehr zu tun haben. Allmählich zeigt sie jedoch mit den Jungen Nachsicht, sie wurden schließlich in Afghanistan in einer patriarchalischen Gesellschaft zur Frauenverachtung erzogen. Sie akzeptiert ihre Entschuldigung und hilft nach wie vor der alten Dame dabei, sich um Omid und Hadi zu kümmern. Zugleich kann sie durch eine Zellenanalyse beweisen, dass sie erst 15 bzw. 16 Jahre alt sind und insofern Anspruch auf Asyl haben. Durch ein Netz von Helfer/innen, zu dem außer ihr die alte Dame, die Zahnärztin und der Anwalt gehören, gelingt es schließlich, für die Jugendlichen einen Platz in einer betreuten Wohngemeinschaft zu finden. Dort sind sie mit Gleichaltrigen untergebracht und zum Lernen motiviert, sie könnten in ein paar Jahren ihren Volksschulabschluss nachholen (vgl. ebd. 200f.).

Die Flüchtlingsgeschichte ist einer der drei Handlungsstränge, die es im Roman gibt. Parallel dazu löst die weibliche Ich-Figur ihre Beziehungsprobleme,

zugleich werden ein monströser Pilz und dessen Zellteilung untersucht. Vor allem die zwei ersten Erzählebenen hängen eng zusammen, denn durch ihr soziales und politisches Engagement findet die Romanheldin wieder Mut, sich auf eine neue Beziehung – mit Erik – einzulassen. Das Motiv der Flüchtlingshilfe ist autobiographisch geprägt: Elisabeth Reichart gab 2016–2019 als Freiwillige Flüchtlingen, die überwiegend aus Afghanistan und aus Syrien kamen, Deutschunterricht. *Frühstück bei Fortuna* ist mit seiner humanen Botschaft gegen die zunehmende Xenophobie in der österreichischen Gesellschaft und vor allem Politik gerichtet: „Während im Mittelmeer die Boote sanken, gebärdeten sich immer mehr Festlandbewohner, als lebten wir auf einem Schiff, das zu sinken drohte, wenn Flüchtlinge mitfahren wollten. In mir wuchs der Hass auf die rechten Populisten – ohne sie wäre alles lösbar.“ (Ebd. 45)

Im Jänner 2023 erreichte die FPÖ mit dem Wahlspruch von der ‚Festung Österreich‘ bei der Landtagswahl in Niederösterreich 24,2% Stimmen. Von solcher Ausländerfeindlichkeit grenzt sich Reicharts neuester Roman entschieden ab.

5 Fazit

Die promovierte Historikerin Elisabeth Reichart geht in ihren Romanen nach 2000 mit dem Begriff *Grenze* im geopolitischen Sinne je nach dem jeweiligen historischen Kontext um. Im von der Thematik her tschechisch-österreichischen Roman *Das Haus der sterbenden Männer* löst die Öffnung der Grenze nach dem 17. November 1989 die Reise in die eigene Vergangenheit der Protagonistin aus, die mit der Geschichte der stalinistisch geprägten Tschechoslowakei der 1950er Jahre zusammenhängt. Das Bild der Grenze im Kontext des Kalten Krieges als Trennung zwischen Ost und West läuft dabei als Riss durch die Hauptfigur. Wie schmerzvoll die Wahrheit auch sein mag: Sie ist im Bachmann’schen Sinne der tschechischen Romanprotagonistin zumutbar und hilft ihr, ihre Identität zu finden. Poetologisch geprägt ist auch der Roman *Die unsichtbare Fotografin*. Dessen Hauptfigur Alice ist eine berühmte Fotografin und Kosmopolitin, die Aufträge aus der ganzen Welt annimmt. Sie versteht allerdings ihre Kunst als rein ästhetisch und daher apolitisch. Ihre internationalen Aufenthaltsorte in einer globalisierten Welt lösen jedoch landesbezogene Diskurse aus, die heterodiegetische Stimme argumentiert dabei immer gesellschaftskritisch. Letztendlich sieht auch Alice ein, dass sie vor der Brutalität der Welt ihre Augen nicht mehr verschließen kann, und wendet sich der engagierten Abbildung der Wirklichkeit zu. Auch die Protagonistin des Romans *Frühstück mit Fortuna* kapselt sich zunächst vom realen Leben ab. Als Zellenforscherin sucht sie in

ihrem Labor nach einem Wundermittel, um die Menschheit zu retten. Als „die alte Dame“ zwei jugendliche Afghanen ins Institut einschleust, hilft sie ihr dabei, sich um die beiden zu kümmern und für sie das Asylrecht zu erkämpfen. Ihr edles, jedoch zu abstraktes humanistisches Vorhaben hat sich in eine konkrete Rettung von zwei jungen Leben verwandelt; somit ist der Roman gegen die Abgrenzung und steigende Xenophobie in der österreichischen Gesellschaft und Politik gerichtet. Mit ihrem neuesten Prosawerk ist die führende Vertreterin der Antiheimat-Literatur bezüglich der Gesellschaftskritik wieder „zu Hause“ angekommen.

Literaturverzeichnis:

- BACHMANN, Ingeborg (1978): Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. In: Ingeborg Bachmann: Werke, Bd. IV. Hrsg. v. Christine Koschel, Inge von Weidenbaum u. Clemens Münster. München: Piper, S. 275–277.
- BACHMANN, Ingeborg (1980): Malina. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- GERST, Dominik/ KLESSMANN, Maria/ KRÄMER, Hannes (2021): Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos.
- HOFFMANN, Roland J./ HARASKO, Alois (2000): Odsun. Die Vertreibung der Sudetendeutschen. Bd. 1: Vom Völkerfrühling und Völkerzwist 1848/49 bis zum Münchner Abkommen 1938 und zur Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ 1939. München: Sudetendeutsches Archiv.
- HOFFMANN, Roland J./ HEISSIG, Kurt/ KITTEL, Manfred (2010): Odsun. Die Vertreibung der Sudetendeutschen. Bd. 2: Von der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ im März 1939 bis zum offiziellen Abschluss der der Vertreibung Ende 1946. München: Sudetendeutsches Archiv.
- JELINEK, Elfriede (1995): Nicht wirklich eine Österreicherin. Ein Gespräch mit Pascale Casanova. In: O Österreich! Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. Göttingen: Wallstein, S. 59–63.
- MAJEWSKI, Piotr M. (2014): Sudetští Němci 1848–1948. Dějiny jednoho nacionalismu [Sudetendeutsche 1848–1948. Geschichte eines Nationalismus]. Brno: Conditio humana.
- MARVEN, Lyn (2005): Falling Down. Images of Trauma in Moníková's Fragmentary Novel Der Taumel. In: Libuše Moníková: In Memoriam. German Monitor (62). Hrsg. v. Brigid Haines u. Lyn Marven. Amsterdam/New York: Rodopi, S. 93–111.
- PFEIFEROVÁ, Dana (2015): Der Eiserner Vorhang in der neueren deutschsprachigen Literatur. Libuše Moníková, Robert Menasse, Elisabeth Reichart. In: Deutsch ohne Grenzen. Deutschsprachige Literatur im interkulturellen Kontext. Hrsg. v. Jürgen Eder u. Zdeněk Pecka. EU: Tribun, S. 379–404.
- REICHART, Elisabeth (1988): Komm über den See. Berlin/Weimar: Aufbau.
- REICHART, Elisabeth (1994): Sakkoraus. Ein Monolog. Salzburg/Wien: Otto Müller.

- REICHART, Elisabeth (1995): *Nachtmär*. Salzburg/Wien: Otto Müller.
- REICHART, Elisabeth (1998): *Das vergessene Lächeln der Amaterasu*. Berlin: Aufbau.
- REICHART, Elisabeth (2000): *Februarschatten*. Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- REICHART, Elisabeth (2005): *Das Haus der sterbenden Männer*. Salzburg/Wien: Otto Müller.
- REICHART, Elisabeth (2008): *Die unsichtbare Fotografin*. Salzburg/Wien: Otto Müller.
- REICHART, Elisabeth (2016): *Frühstück bei Fortuna*. Salzburg/Wien: Otto Müller.
- REICHARTOVÁ, Elisabeth (1996): *Sakkorauš (Divadelní monolog)*. In: *Tschechische übersetzt v. Renata Cornejo*. In: *Světová literatura [Weltliteratur] 41/3*, S. 108–128.
- STOČES, Jiří (2022): *Německé obyvatelstvo českých zemí*. [Deutsche Bevölkerung der böhmischen Länder]. In: *Paměť hřbitovů. Sepulkrální památky někdejších Sudet [Gedächtnis der Friedhöfe. Sepulkrale Denkmäler des einstigen Sudetenlandes]*. Hrsg. v. Jitka Bílková u. Petra Hečková. Pardubice: Univerzita Pardubice, S. 11–61.
- WAHRIG. *Deutsches Wörterbuch* (1991), Stichwort „Grenze“. München: Bertelsmann Lexikon.
- WIEDEMANN, Andreas (2007): *„Komm mit uns das Grenzland aufbauen!“ Ansiedlung und neue Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten 1945–1952*. Essen: Klartext.
- URL1: <https://on.orf.at/video/14035565/Mitschuld-%09Aufsehen-nach-Vranitzky-Rede> [06.08.2024]
- URL2: <https://www.wien.gv.at/verwaltung/restitution/index.html> [28.02.2024].